

Nelia Schmid König

Analoge Eltern – digitale Kinder

Eine Herausforderung für Familien



Mabuse-Verlag

Analoge Eltern – digitale Kinder

© privat



Dr. Nelia Schmid König, geb. 1956 in der Schweiz, ist Literaturwissenschaftlerin und Psychoanalytikerin für Kinder, Jugendliche und Paare. Sie arbeitet auch als Supervisorin für Lehrer:innen und Erzieher:innen.

www.neliaschmidkoenig.de

Nelia Schmid König

Analoge Eltern – digitale Kinder

Eine Herausforderung für Familien

Mabuse-Verlag
Frankfurt am Main



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autor:innen und zum Verlag finden Sie unter: www.mabuse-verlag.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie einfach eine E-Mail mit dem Vermerk „Newsletter“ an: online@mabuse-verlag.de.

© 2024 Mabuse-Verlag GmbH

Kasseler Str. 1 a

60486 Frankfurt am Main

Tel.: 069-70 79 96-22

Fax: 069-70 41 52

vertrieb@mabuse-verlag.de

www.mabuse-verlag.de

[instagram.com/mabuseverlag](https://www.instagram.com/mabuseverlag)

[facebook.com/mabuseverlag](https://www.facebook.com/mabuseverlag)

twitter.com/MabuseVerlag

Lektorat: Linde Löffler, Frankfurt am Main

Projektkoordination und Korrektorat: Simone Holz, Pisa,

www.lektorat-reaktion-holz.eu

Layout und Satz: FEINSATZ, Florian Grundei, Sankt Augustin

Umschlaggestaltung: Marion Ullrich, Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: © mauritius images/Westend61/OneInchPunch

ISBN: 978-3-86321-663-4

eISBN: 978-3-86321-684-9

Alle Rechte vorbehalten

*Für meine geliebten Menschen, die es genauso wie ich versuchen:
„Gelebt wird nicht im Ereignis, sondern im Prozess.“ (Roger Willemsen)*

Inhalt

Geleitwort	II
Einführung	15
Das Kleinkind braucht Bindung	21
Das Liebespaar	21
Kinderwunsch	23
Schwangerschaftsfantasien	24
Schwangerschaft	25
Geburt	29
Das erste Lebensjahr	33
Bindungsphase	33
Leben zu dritt oder zu zweit	43
Stillen	48
Schlafort	50
Was leistet ein Babyhirn?	53
Krippe und Kindertagesstätte	56
Das zweite Lebensjahr	59
Das sprechende Kind	59
Erste Schritte	61
Sauberkeitserziehung	62

Ein Geschwister kommt dazu	64
Gesundheit Kleinkind	70
Spielen I	72
Trotzphase – erste Ablösung	73
Grenzsetzung I	75
Das dritte Lebensjahr: Das ‚ödipale‘ Kind – Junge, Mädchen oder ein Irgendetwas?	81
„Ich bin ja gar nicht so abhängig von der Mama“	83
Die gute Beziehung zu einer dritten Person – ein Entwicklungsschub	83
Das Kindergartenkind	87
Kindergarten	87
Erste Freundschaften	92
Erste Enttäuschungen – erste soziale Herausforderungen	93
Das Grundschulkind – ein neugieriges Wesen	97
Die Einschulung	98
Krankheitsbilder von Grundschulkindern	103
Spielen II (Grundschulkind)	104
Hobbys – nicht digital	110
Das „Grundschulabitur“	112
Übertritt an eine weiterführende Schule	114
Die Jugendlichen brauchen Vertrauen	119
Vorpubertät	119
Pubertät	121
Spielen III oder „Mein Handy bin ich“	124
Grenzsetzung II	128

Zweite Ablösung	133
Generationenstress	136
Gesundheit Jugendlicher	138
Digitalisierung – Mein Leben spielt im Internet	146
Krankheitsbilder Pubertät	148
Peergroup	166
Erste Liebe und erste Sexualität	167
Neigungen	178
Die langweilige Schule	178
Bedeutung von Praktika	186
Generationenkonflikte anno 2024	187
Eltern und ihre Heranwachsenden	188
Die jungen Erwachsenen.	191
Die Bedeutung von Leidenschaften	191
Volljährigkeit	193
Auszug	195
Ende des emotionalen Durchreichens	199
Eltern allein zu Haus – Die leere Wohnung	202
Abschließende Gedanken: Ist Wirklichkeit beliebig geworden? . .	203
Ein hilfreicher Hinweis	209
Literaturverzeichnis	213
Danksagung	217

Geleitwort

Jedes Kind bringt ein genetisches Potenzial mit, vererbt von seinen Eltern und unzähligen Vorfahren. Das ist quasi die biologische Mitgift. Geformt wird diese von Beziehung und Erziehung. Betrachten wir Erziehung und das Entstehen von seelischen Problemen, so wird deutlich, dass diese zu keiner Zeit in einem abgegrenzten familiären Bereich stattfanden, sondern dass in diesen Raum unaufhörlich Einflüsse der Gesellschaft drangen, die sich atmosphärisch niederschlugen und die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes beeinflussten. Schon an dieser Stelle wage ich zu behaupten, dass diese Einflüsse noch nie so gewaltig waren wie in heutigen Zeiten. Die digitale Revolution hat aus unserer Welt eine andere gemacht.

Ende der 70er-Jahre kamen die ersten Personalcomputer auf den Markt. Von da an veränderten sich die Tätigkeiten der schreibenden Menschen grundlegend. In den 90er-Jahren wurde das Internet für die Öffentlichkeit zugänglich, wurden zunehmend E-Mails versandt, wurde das Smartphone entwickelt und konnten Videokonferenzen durchgeführt werden. Das Internet war interaktiv geworden. Wir begannen die Erleichterungen zu genießen, die uns die digitalen Veränderungen brachten.

Doch hat Paracelsus schon vor 500 Jahren gesagt, dass die Dosis das Gift macht. Entscheidend ist nicht allein die Substanz, sondern auch die Menge. Mediengebrauch kann wie ein Rauschmittel wirken. Es löst deshalb angenehme Gefühle aus, weil es die gleichen Hirnstrukturen erregt wie die von Natur aus vorhandenen belohnenden Botenstoffe: Der Gebrauch von digitalen Medien wirkt somit auf das Belohnungssystem und kann darum auch in die Abhängigkeit führen. Als Facebook, Instagram, TikTok und Konsorten entstanden, alle zugänglich über das Smartphone, drangen diese Einflüsse tsunamiartig in die Familien ein – manchen Eltern ist inzwischen der Einfluss auf ihre Kinder gänzlich entglitten (Müller, 2023).

Allerdings gibt es auch eine Gruppe von Pädagoginnen und Pädagogen, die der Meinung ist, Kinder und Jugendliche würden durch digitale Nutzung ausschließlich Vorteile haben, solche Kassandrarufe habe es in der Ge-

schichte bei allen Neuheiten gegeben. Beispielsweise als Buchdruck und Bücher aufkamen und das Lesen zur omnipräsenten Lust wurde, habe man vor schweren Schäden gewarnt. Tatsächlich kann jedes Medium so genutzt werden, dass es negative Auswirkungen hat. Um die richtige Balance zwischen Sorglosigkeit und Panikmache zu finden, braucht es auch 2024 noch einen detaillierten Blick auf die Medien.

Vergleichen wir die Gefahren von leidenschaftlichem Lesen mit exzessiver Mediennutzung, so sehe ich einen ganz gravierenden Unterschied. Wenn ich lese, muss ich Bilder und Fantasien generieren, dies ist ein höchst kreativer Akt. Beim Lesen wird ein Kind oder ein:e Jugendliche:r ein eigenes Kino im Kopf entwickeln. Beim Gebrauch von Medien kann das in geringerem Maß auch geschehen. Doch ist dauerhafter Mediengebrauch auch geeignet, Fantasien zu zerstören. Hierzu möchte ich aus einer eigenen Untersuchung zitieren.

Mein Kollege R.H.Weiß und ich (1996) konnten mit Sprachinhaltsuntersuchungen das Folgende nachweisen: Ein exzessiver Gebrauch von Medien, insbesondere mit gewalthaltigen Inhalten, kann Einfühlung, Wahrnehmung und Realitätsprüfung verändern. Langfristig kann sich die Realität mit Fantasien mischen. Für solche Kinder und Jugendliche wird symbolisches Denken immer schwieriger, sodass auch reale Taten leichter folgen können. Vielseher zeigen bereits eine höhere Affinität zum Betrachten von gewalthaltigen Medien, gleichzeitig finden auch unbewusste und bewusste Lernprozesse statt, die zu weiteren aggressiven Fantasien (und möglicherweise auch zu Handlungen) stimulieren können: Kinder können im schlimmsten Fall emotional abstumpfen und verrohen. Der Mediengebrauch von Kindern und Jugendlichen sollte also unbedingt erzieherisch moderiert werden.

Ich kenne die Bücher von Nelia Schmid König. Sie sind immer kenntnisreich und praxisnah. Als ich von ihrer Idee hörte, ein spezielles Fachbuch über kindliche Entwicklung zu schreiben, war ich begeistert. Solche Fachbücher gibt es natürlich bereits, aber die Autorin hatte etwas ganz Besonderes geplant. Kinder leben überwiegend in einer digitalen Welt, die den Menschen nicht nur Segen bringt, sondern auch manche Gefahren bereithält.

Viele Eltern sind – auch abhängig von ihrem Alter – eher in der analogen Welt zu Hause. Durch die Entwicklung der digitalen Medien müssen Familien nun auf Einflüsse reagieren und mit Veränderungen umgehen, die

durchaus Sorgen und Ängste auslösen (Müller, 2023). Nelia Schmid König zeigt für alle Entwicklungsstufen, wie Eltern und Kinder wieder gemeinsame Verständigungsebenen finden können. Sie verwendet dazu zahlreiche Fallvignetten, auch um die Zusammenhänge zwischen sozialen Einflussfaktoren und psychischen Nöten nachvollziehbar zu machen. Dabei geht sie vor wie in einer Psychotherapie, in der die zugrunde liegenden Konflikte erkannt und bewusst gemacht werden: Die Autorin nimmt die Leserin und den Leser gleichsam an die Hand, verdeutlicht ihnen, was sie in der jeweiligen Entwicklungsphase für ihr Kind tun können, und benennt notwendige Entwicklungshilfen. Damit unterscheidet sich dieses Buch augenfällig von herkömmlichen psychoanalytischen Fachbüchern. Ich würde mir wünschen, dass das Buch zur Basis- und Pflichtliteratur aller Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut:innen und Erwachsenentherapeut:innen wird. Vor allem möchte ich es allen Eltern ans Herz legen. Und eines verdeutlicht die Autorin: Es gibt immer sogenannte „Problemfälle“, doch kein Kind muss verloren gehen. Denn das Gehirn des Menschen ist „neuroplastisch“ und kann sich bis ins hohe Alter umorganisieren.

Hans Hopf, 2024

Literatur

Hopf, Hans & Weiß, Rudolf H. (1996): Horror- und Gewaltvideokonsum bei Jugendlichen. Eine Untersuchung von Sprachproben von Videokonsumenten mit der Gottschalk-Gleser-Sprachinhaltsanalyse. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 45 (1996) 5, S. 179–185.

Müller, Silke (2023): *Wir verlieren unsere Kinder. Gewalt, Missbrauch, Rassismus. Der verstörende Alltag im Klassen-Chat*. München: Droemer-Verlag.

Einführung

Es gibt viele gute und fundierte Fachbücher zur kindlichen Entwicklung. Doch meines Wissens fehlt ein Buch, das folgende aktuelle Familiensituation aufgreift und in der Bedeutung für das Zusammenleben beschreibt: analoge Eltern und digitale Kinder. Zwei Generationen müssen das Kunststück schaffen, eine gemeinsame Verständigungsebene zu finden, obwohl sie in einer jeweils anderen soziokulturellen Sprache und Welt sozialisiert worden sind. Das hat es so noch nie gegeben. Die jetzigen Kinder und Jugendlichen sind durch die sozialen Medien nichtfamiliären Einflüssen ausgesetzt, wie die Familien sie noch nie stemmen mussten. Diese so starken medialen Außeneinflüsse (und es gehören, die Jugendlichen wissen, wovon ich spreche, nicht nur anregende, aufbauende, sondern auch sehr zerstörerische dazu) scheinen den Elterneinfluss empfindlich zu reduzieren. Das hat für die Erziehung der Kinder erhebliche Folgen.

Die Frage wird also sein: Wie kann die analoge Welt auch als eine physisch erfahrbare und sinnliche Welt über alle Entwicklungsstufen hindurch vom Baby zum jungen Erwachsenen aufrechterhalten werden, ohne die digitalen Veränderungen in ihrer Wirkung auf das Familienleben ausblenden zu müssen? Und wie können die digitalen Veränderungen kreativ genutzt werden? Eine Entwicklungspsychologie, also die Darstellung der psychischen Entwicklung des Kindes von Geburt bis zum jungen Erwachsenen, kommt ohne die Einbeziehung des digitalen Netzes, in welchem sich die heutigen Kinder und auch ihre Eltern bewegen, nicht mehr aus. Die Kinder werden, so der erschreckende Eindruck, durch Social Media in naher Zukunft stärker sozialisiert sein als durch ihre eigenen Eltern, wenn die unterregulierte digitale Welt nicht endlich auch die nötige Aufmerksamkeit der politisch Verantwortlichen erfährt.

Wenn es in diesem Buch darum geht, die psychische und mentale Entwicklung des Kindes mit seinen Haupt- und Nebenwegen zu erzählen, gehört das digitale Netz immer mitbedacht, inklusive abschüssiger Pfade. Nur wenn wir beide Netze, das Familiennetz wie das digitale Netz, in der erleb-

ten Familienrealität freundlich gestalten, kann das Familiennetz den Stellenwert entwickeln, den es für eine gesunde Entwicklung des Kindes heute mehr denn je braucht.

In den acht Hauptkapiteln (Das Kleinkind braucht Bindung, Das erste Lebensjahr, Das zweite Lebensjahr, Das dritte Lebensjahr, Das Kindergartenkind, Das Grundschulkind, Die Jugendlichen brauchen Vertrauen, Die jungen Erwachsenen) werden oft unvermeidbare konflikthafte Situationen zwischen Eltern und Kindern beschrieben und mögliche Konfliktlösungen aufgezeigt. Jedes Hauptkapitel schließt mit einem Fragenkatalog ab und soll den Eltern Anregungen geben, geeignete Kommunikationsformen auszuprobieren und im Familienalltag anzuwenden.

Ich möchte eine kleine Begebenheit aus meiner psychoanalytischen Praxis für Kinder, Jugendliche und Paare mit Ihnen, den Leser:innen, teilen.

Ein Vater saß mir vor zwei Jahren gegenüber und sagte mit wütender Verzweiflung: „Warum brennt mein Sohn so gar nicht für die Schule?“

So wie dieser Mann, 45 Jahre alt, Vater dreier Kinder, sitzen oft Eltern vor mir: bedrückt, verzweifelt, manchmal mit quälenden Schuldgefühlen.

Ich sehe vor mir einen verantwortungsbewussten Vater. Noch wenige Wochen zuvor hatte er mir anvertraut, wie wenig ihn sein gut bezahlter Job noch reizt. Seiner Frau ergehe es mit ihrer beruflichen Tätigkeit ähnlich. Zu viel Routine, zu wenig kreative Herausforderung. Doch das sichere Gehalt in unsicheren Zeiten halte sie beide in der gewohnten Arbeit fest.

Sollte ich eine Deutung wagen, obwohl ich beide Eltern noch nicht gut kannte und ihren 15-jährigen Sohn zum damaligen Zeitpunkt erst seit zwei Monaten in Therapie hatte?

„Sie brennen nicht für Ihre berufliche Tätigkeit, Ihre Frau genauso wenig. Warum sollte Ihr Sohn für seine Tätigkeit als Schüler brennen? Sie beide sind ihm doch gar kein Vorbild dort, wo es um das Brennen geht. Wo soll sein Brennen denn herkommen, wenn er ihrer Arbeit überdrüssige Eltern erlebt, morgens schlecht gelaunt, abends erschöpft? Ihre Jüngste hat mir beim Vorstellungsgespräch noch den frischesten Eindruck gemacht, mit ihren vier Jahren.“

Mit vier Jahren sind die Kinder noch wenig geprägt. Und mit 18? „Jedes Kind ist ein Künstler. Das Problem ist nur, ein Künstler zu bleiben, während man erwachsen wird“, so sagte wohl einmal Pablo Picasso. Eine Situation aus meiner Praxis, wie ich sie aus meiner 30-jährigen Tätigkeit als Psycho-

analytikerin bisher nicht kannte: Drei Abiturient:innen haben kurz vor dem Abitur das Handtuch geworfen, zwei dieser drei Jugendlichen sind neu und mit einer schweren Depression zu mir gekommen. Notenmäßig hätten es alle drei schaffen können, zwei von ihnen sogar gut.

Es gibt eine Veränderung, die nicht in der Hand der Familien liegt, sondern gesellschaftlich bedingt ist: die Veränderung von der analogen zur digitalen Gesellschaft. Sie ist in hohem Maße an der um sich greifenden elterlichen Überforderung beteiligt. Auch das rückständige, erschreckend unzeitgemäße deutsche Schulsystem arbeitet oft fern der Realität von Kindern und Jugendlichen und hat damit einen erheblichen Anteil an der Überforderung vieler Eltern.

Die Eltern haben keine Schuld, aber sie tragen Verantwortung. Diese Verantwortung will auf den ersten flüchtigen Blick nicht mehr so recht in der jetzigen Elterngeneration Fuß fassen. Mit diesem Buch möchte ich Sie, liebe Eltern, darin unterstützen, Ihre Verantwortung als Erziehungsgestaltende wieder mehr zu übernehmen. Sie leisten so viel, Tag für Tag, un bemerkt, viel zu wenig gewürdigt von der gesellschaftlichen Öffentlichkeit.

Unsere Erziehung wird von vielen Gefühlen geleitet. Das ist oft nicht beabsichtigt und uns auch meist nicht bewusst, insbesondere, wenn es um heftige Gefühle geht. Niemand von uns ist mit dem Tag der Geburt eines Kindes Mutter oder Vater. Eltern wird man ein Leben lang, ein aufregender Lernprozess, dem wir uns aussetzen, falls wir Eltern werden. Wir müssen uns ihm nur stellen, ein Leben lang, auch wenn die Kinder schon ausgezogen sind.

Manchmal denke ich, dass mich nach fast 30-jähriger Praxistätigkeit kaum mehr etwas überraschen sollte. Was für ein Irrtum. Ich werde nach wie vor überrascht, etwa von Eltern, die unbedingt verstehen möchten, warum der Dialog zwischen ihnen und ihren geliebten Kindern so störanfällig geworden ist, warum ihre Kids das Erwachsenwerden nicht mehr als lustvolle Herausforderung begreifen, sondern mit Angstsymptomen beantworten.

Die Themen der Gegenwart sind für viele Menschen beunruhigend. Ob klein oder groß, wir spüren die Zeitenwende, wie sie mit der Künstlichen Intelligenz gerade in unvorstellbarer Geschwindigkeit in unser aller Leben bricht. Keiner hat diese radikale Umwälzung in ihrer Geschwindigkeit kommen sehen. Mittendrin in diesem digitalen Sturm, der bisherige Seh-

Hör- und Fühlgewohnheiten über Bord fegt, sitzt die Familie, sitzen jugendliche Handy-Junkies, sitzen analog oft nur schwer erreichbare Jugendliche und Kinder, die nicht mehr im gewohnten Sinn, also ohne digitale Angebote, spielen wollen. Viele von ihnen wollen in erster Linie Ablenkung. Wer abgelenkt ist, muss nicht mehr ans Klima denken, nicht mehr an den Krieg in der Ukraine, nicht mehr an die nächste Schulaufgabe oder an den lauten Streit der Eltern. Wo es früher noch eine Aufbruchsstimmung bei vielen jungen Menschen gab, ist jetzt, so will es scheinen, Ablenkung die Haltung der Stunde geworden. Das müssen wir ernst nehmen. Denn mit so viel Ablenkungs(-un-)kultur wird die Selbstständigkeit nix.

Angst ist kein guter Ratgeber in dieser aufgewühlten Zeit, die sich das Wort ‚Veränderung‘ groß und unüberschaubar auf die Fahnen geschrieben hat. Die digitalisierte Welt ist da, sie kann nicht mehr abgeschafft werden. Wie heißt es im Dürrenmatt-Stück „Die Physiker“: „Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden.“ (Dürrenmatt, 1962, S. 81) Die digitale Welt hat Potenzial, schafft große Umwälzungen technischer und sozialer Art. Sie demokratisiert Wissen. Großartig. Doch sie schafft auch neue Gefahrenräume, die keiner von uns bis jetzt so richtig überblicken oder präzise benennen könnte. Wir sind alle zusammen unterwegs in eine völlig neue Lebenskultur, die einen noch nicht abzuschätzenden Einfluss auf die zwischenmenschlichen Kommunikationsstrukturen haben wird.

Veränderungen kann man standhalten, wie mächtig und unabsehbar sie auch sein mögen. Veränderung ist gut auszuhalten, wenn wir sie wachsam und kritisch mitgestalten und nicht nur passiv ertragen. Meine tägliche psychoanalytische Arbeit mit den Patient:innen hat mir gezeigt, dass wir unter einer Voraussetzung im selbstgebauten Lebensschiff ganz gut unterwegs sind in dieser sich verändernden Welt: Wenn wir soziale Bindung als sicheren Anker erfahren und im Schiffsboden gelagert haben. Notfalls können wir ihn im aufgewühlten Lebensmeer auswerfen oder vor einer Insel mit ihm ankern. Bindung ist Anker und Sicherheit zugleich.

Mit diesem Buch möchte ich Sie unterstützen, an der Stärkung der Bindung zu Ihren Kindern zu arbeiten, eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Resilienz, also Widerstandskraft. Wie sagte der leider viel zu früh verstorbene Paartherapeut und Psychoanalytiker Michael Lukas Möller in seinem Buch „Auf dem Weg zu einer Wissenschaft der Liebe“:

„Leben ist Gegensterben.“ (Möller, 2003, S. 94) Ich möchte versuchen, gegen das emotionale Sterben von uns Menschen anzuschreiben. Falls jemand von Ihnen, liebe Leser:innen, das Gefühl hast, dass ich dramatisiere – ich glaube es nicht.

Die zentrifugalen Kräfte der KI vermögen die familiäre Bindungskraft nicht ohne Weiteres aushebeln. Wo Bindung lebt, besteht selbstbewusster Menschenverstand. Den werden wir noch brauchen.

Sämtliche Namen und besonderen Wiedererkennungsmerkmale der Patient:innen sind anonymisiert, ebenso die eingestreuten Fallvignetten mit Ausnahme der Eltern oder jungen Erwachsenen, die mit einer Veröffentlichung ihrer (natürlich gleichwohl anonymisierten) Geschichte einverstanden waren.

Noch ein Wort zu meinem technischen Vorgehen: Ich zitiere in meinen Büchern viele meiner Patient:innen im Wortlaut, auch über längere Passagen. Wie kann das gehen? Ich habe kein Supergedächtnis. Seit ich diesen Beruf ausübe, schreibe ich in jeder Stunde mit (nicht bei den Kindern, da mache ich nach der Stunde Aufzeichnungen). Es stört die Patient:innen nie, im Gegenteil. „Muss ja ziemlich wichtig sein, dass Sie alles, was ich sage, aufschreiben“, so eine 16-Jährige. Nur wenn es sehr emotional wird in der Therapiestunde, höre ich auf mit Schreiben und ergänze danach.

Das Kleinkind braucht Bindung

Das Liebespaar

In Paul Austers neuem Roman „Baumgartner“ heißt es: „Ohne Verbindung mit anderen hat der Mensch kein Leben, und wenn man Glück hat, tief mit einem anderen Menschen verbunden zu sein, so tief verbunden, dass der andere einem so wichtig ist wie man selbst, dann wird Leben mehr als möglich, dann wird Leben gut.“ (Auster, 2023, S. 103)

Der Philosoph Martin Buber nennt das Kind in seiner Schrift „Ich und Du“ das „Dritte der Zwei“. „Das Kind ist das Dritte der Zwei: wenn zwei in der Begegnung der Wirklichkeit stehn und ihr Wir anknüpfen, können sie es zeugen.“ (Buber, 2021, S. 18)

Noch vor jedem Werden eines Kindes liegt – im günstigen Fall – die Liebesgeschichte seiner Eltern. Diese soll uns hier hauptsächlich beschäftigen.

Das Ziel meines Buches und der integrierten Fragen an Sie ist es, Ihnen das Zusammensein mit Ihren Kindern leichter und angenehmer zu machen, sodass alle in der Familie mehr Freude aneinander haben können. Und deswegen ist gerade dieser erste Punkt hier wichtig: die Liebesgeschichte der Eltern! Ob diese Eltern hetero- oder gleichgeschlechtlich sind, spielt dabei keine entscheidende Rolle, auch wenn die meisten Eltern immer noch aus Mann und Frau bestehen, ein Umstand, der übrigens auch so bleiben wird, allem medialen Sensationismus zum Trotz.

Diese Deutlichkeit wird hier noch einige Male vonnöten sein. In den sozialen Medien wird durch die Reichweite der schnellen Schlagzeile oft der Eindruck erzeugt, dass queere Lebensformen die neue Normalität verkörpern. Sie tun es nicht, sie sind einfach Teil der Normalität. Dem anderen, medial wahnsinnig schnell hochgekochten Thema, dem nichtbinären Ge-